

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 58 (1981)
Heft: 4

Artikel: In den ursprünglichen Glanz zurückversetzt...
Autor: Born, Bonifaz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030866>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In den ursprünglichen Glanz zurückversetzt . . .

P. Bonifaz Born

Eine kurze Gedenkinschrift im Kapitelsaal erinnert an die zweieinhalbjährige Bauzeit des fünften Ausführungsabschnittes der Restaurierungsarbeiten an der Klosteranlage von Mariastein. Diese Etappe umfasste die Sanierung des ältesten

Baukörpers der Anlage: des Konventstocks, und des jüngsten Traktes: der Bibliothek.

Die Bibliothek

Der Bibliotheksflügel wurde 1841 nach den Plänen unseres P. Fintan ab Hirt von Säckingen – der übrigens mehrere Schulhäuser und Kirchen baute – zum Teil auf alten Grundmauern der «Trotte» aufgeführt, ein einfacher, spätklassizistischer Bau mit wohlgegliederten Fassaden, die im Laufe der Jahre leider ganz ungute Veränderungen erfuhren.

So wurde noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts auf der Südseite eines der symmetrisch angelegten Rundbogentore zugemauert.

Auch mit den Arkaden (südlicher Kreuzgangarm) im Erdgeschoss der Nordfassade wurde nicht zimperlich umgegangen. Hier wurde ein Anbau angehängt, der alles verunstaltete, aber damals notwendig war, um das Gas für die Beleuchtung von Kirche und Kloster herzustellen.

Ursprünglich waren im Erdgeschoss nebst einer Remise noch einige Werkräume untergebracht.

Das Obergeschoss war in zwei gleichgrosse Räume geteilt. Einer dieser Säle nahm in einer recht ansehnlichen, aus Eiche geschnitzten Regalanlage, an der zwei Jahre lang gearbeitet wurde, die Bücher auf. Im Spätherbst 1847 konnte P. Anselm Dietler – damals Bibliothekar und Archivar – die Bücher endlich in der Bibliothek neu einordnen. Der andere Saal beherbergte die Münzsammlung und das Naturalienkabinett.

Leider wurde 1875 die für damalige Verhältnisse gute Bibliothek auseinandergerissen. Die meisten Bücher samt dem Mobiliar kamen nach Solothurn. Nach Eröffnung der neuen Zentralbibliothek zu Solothurn fanden Bruchstücke der alten Regalanlage von 1847 wieder nach Mariastein zurück. Ihr Zustand war nicht hervorragend, und wir wussten mit diesen Riesenkästen auch nicht viel anzufangen. So stopften wir vier davon in die schon überfüllte Bibliothek, und die restlichen wanderten auf den Dachboden und warteten dort auf bessere Zeiten.

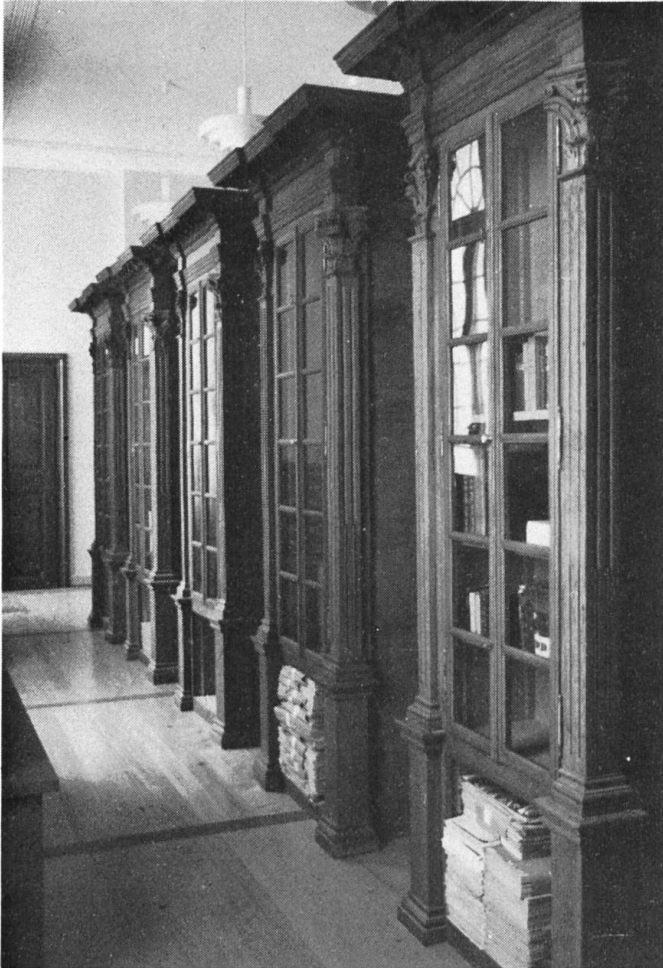


Konventstock, Erdgeschoss. Das bis 1978 gewohnte Bild des Konventganges. Gips, gebrannte Steinplatten, hoher gemalter Sockel. Als Ausschmückung dienten die vier grossen Bilder, mit denen man sonst auch nicht wusste wohin.



Konventstock, Erdgeschoss. Restaurierter Gang. Im Vordergrund das neueingezogene Sterngewölbe. Decke, schwungvolle Rankenmalerei in saftigem Grün. Datiert, 1702, wahrscheinlich von Br. Fridolin Dumeisen. Boden, gebrannte Tonplatten, Rosenspitz kombiniert, nach altem Muster. In die

bleiverglasten Fenster konnten, dank umsichtigen Nachforschungen und dank dem Wohlwollen der schweizerischen Bischofskonferenz, wieder Wappenscheiben eingesetzt werden, die schon im früheren Kreuzgang waren.



Bibliothek. Die reich geschnitzten Kopfstücke der alten Bibliotheksmöbel von 1847 in restauriertem Zustand.

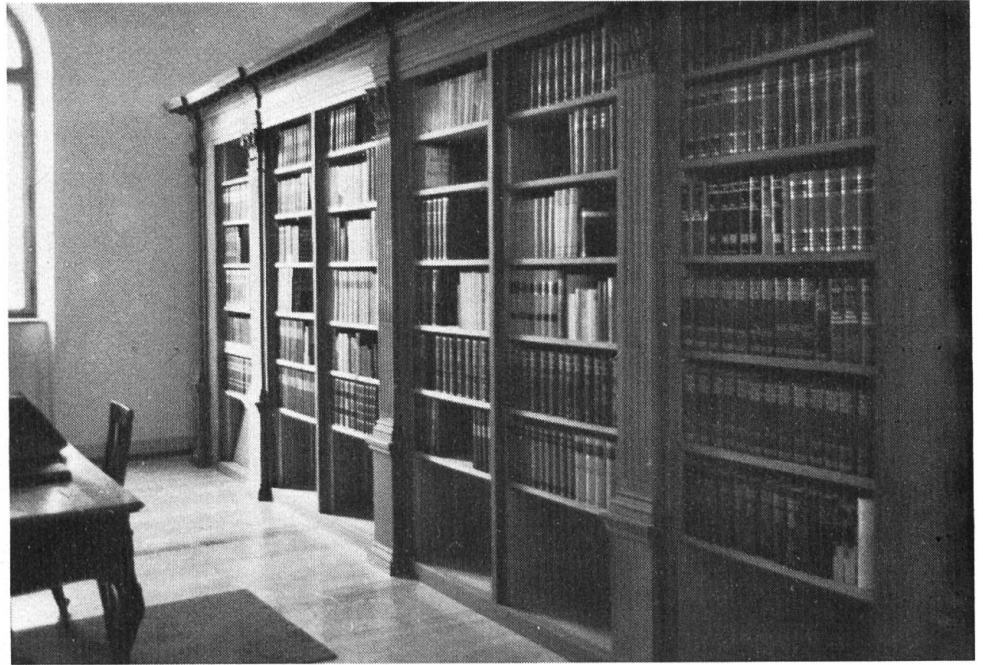
Es war nun unsere Aufgabe, die Dinge einmal architektonisch wieder ins rechte Lot zu bringen. Zum andern wünschte das Klosterkapitel, dass auch grössere Platzreserven für die Bibliothek geschaffen sowie ein Lift eingebaut werde, der vom Keller bis zum Dachboden alle Ebenen bediene. In 13 Sitzungen bereitete die Baukommission zusammen mit dem Architekten und der tatkräftigen Unterstützung der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege das Unternehmen vor und überwachte mit gleichem Engagement den Bauablauf.

Die Baumeisterarbeiten wurden von der Firma Merckx AG unter der kundigen Führung von Herrn André Strohmeier, Büsserach, ausgeführt. An der Südfassade waren Fundamentunterfangungen nötig sowie eine Verstärkung des aufgehenden Mauerwerkes, um die grosse Last der Betonplatte des ersten Obergeschosses aufzunehmen. Diese Betonplatte wurde erforderlich wegen der doppelstöckigen Schiebekastenanlage. Sie hat eine Last von 1000 kg pro Quadratmeter zu tragen.

Von Bedeutung ist auch die Lösung der Treppenanlage West, von der Bibliothek in das zweite Obergeschoss. Hier fand ein gut biedermeierliches Stück aus dem Glutzbau wieder Verwendung und macht sich in der neuen Umgebung sehr gut.

Am schwierigsten war wohl der Einbau des Liftes, der – im Schnittpunkt von Bibliothek und Konventstock liegend – mit sechs Stationen sowohl den Konventstock als auch den Bibliothekstrakt bedient. Doch hat sich auch hier der Aufwand gelohnt, und heute sind sich seiner alle froh.

Von der denkmalpflegerischen Seite her wurde darauf geachtet, dass die ursprüngliche Ausgeglichenheit der Fassaden wiederhergestellt wurde. Darum versetzte man im Erdgeschoss die beiden Tore wieder an ihren angestammten Platz. Auch bekamen die grossen Rundbogenfenster eine neue, dem Stil entsprechende Sprosseneinteilung. Die Arkaden zum inneren Klostergarten wurden wieder alle geöffnet und bekamen einen Glasabschluss. An diesem südlichen Kreuzgangarm liegen jetzt die Arbeitsräume für den Archivar, den



Sakristan und für die Klosterverwaltung. Vor allem wird es von uns allen wohltuend empfunden, dass der Kreuzgang jetzt durchgehend benützt werden kann.

Besonderes Augenmerk wurde den Kopfstücken des alten Bibliotheksmobiliars geschenkt. Dank dem nimmermüden Einsatz von Herrn Fritz Lauber, Architekt und Vizepräsident der eidgenössischen Denkmalpflege, konnte für sie geradezu eine Ideallösung gefunden werden. Mit viel Liebe und gewaltiger Geduld fügten die Gebrüder Stich von Kleinlützel die Bruchstücke der Schränke wieder aneinander zu einem wahrlich gelungenen Ganzen. Damit sind wir nebst der technischen und nüchternen, aber zweckdienlichen und platzsparenden Schiebekastenanlage auch noch zu einer schönen Bibliothek – zu einer Bibliothek fürs Auge – gekommen.

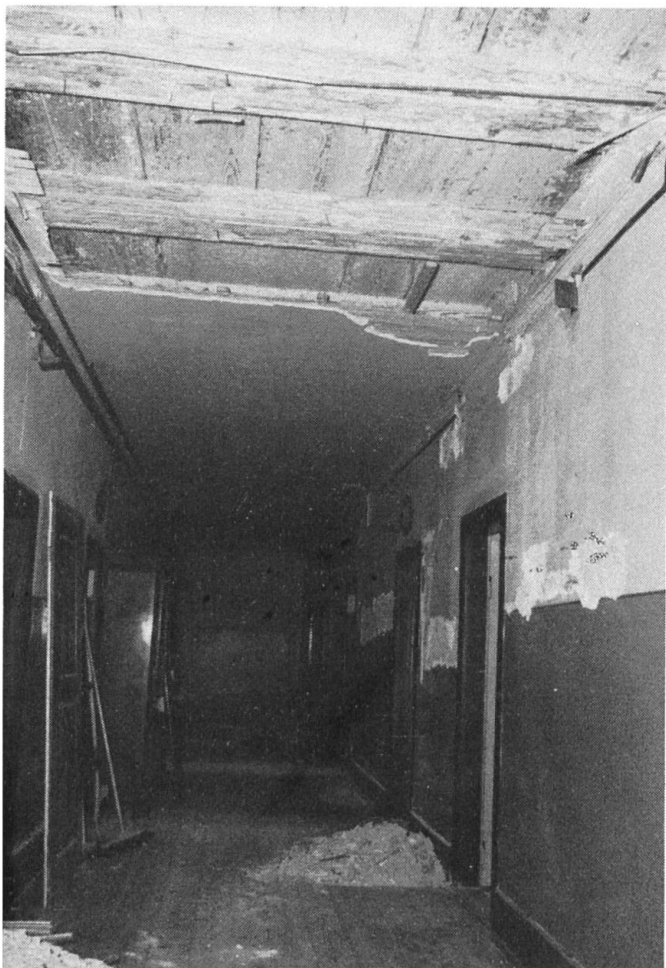
Bibliothek. Die mit Pilastern und reich geschnitzten Kapitellen gegliederte Ostfront der restaurierten Bibliotheksmöbel.



Kapitelsaal, restauriert durch Herrn Bruno Häusel und seine Mitarbeiter.



Kapitelsaal, Decke, Detail.



Konventstock, Gang, 1. Obergeschoss. Unter der Gipsdecke — wie überall — die alte, mit Kalk getünchte Balkendecke.

Der Konventstock

Geschichtlicher Abriss

Als Abt Fintan Kiefer mit den hohen Herren zu Solothurn und mit dem Fürstbischof von Basel die Verlegung des Gotteshauses Beinwil bereinigt und die Ratifikationsurkunde in Händen hatte, legte er dem Konvent zum erstenmal die Baufragen in Mariastein vor, und das Klosterkapitel vom 26. Juli 1641 beschloss denn auch, in Mariastein einen Konventstock zu bauen.¹ Im August gleichen Jahres wird aber der Beschluss insofern revidiert, dass zuerst die Gnadenkapelle restauriert werden sollte und erst dann der Konventstock an die Hand zu nehmen sei.²

Abt Fintan blieb aber nicht müssig. Er schaute sich nach Bauplänen um, liess ein Modell des Klosters St. Johann im Thurtal holen und verdingte die Maurerarbeiten am 5. Dezember 1644 an Peter Burger von Laufen und Bartholomäus Brunner von Bärschwil.³ Im Juni 1645 reiste Abt Fintan zusammen mit P. Prior Vinzenz Fink und P. Subprior Sebastian Keller nach St. Urban, um Anregungen für den Neubau zu bekommen. Am 26. Juni 1645 wurde mit dem Ausheben der Fundamente für den Konventstock begonnen und am 9. Oktober feierlich die Einsetzung des Grundsteines vorgenommen. Am 4. Juli 1647 beauftragte der Abt Peter Burger mit dem Erstellen der Riegel in den Stockwerken, der Kamine und der Scheidemauern, mit dem Verputzen des Treppenhauses, der Gänge, Stuben und Zellen.⁶ Am 8. April 1649, dem Donnerstag in der Osterwoche, war alles so weit gediehen, dass das Haus eingeweiht und die Klausur eingeführt werden konnte. Damit war aber der Bau noch nicht fertig. Infolge des Kirchenbaues wurden vor allem an der Nord-West-Seite und im Bereich der Sakristei noch bis etwa 1660 Anpassungsarbeiten vorgenommen.

Die nächsten grösseren Änderungen erfolgten unter Abt Ezzo Glutz. So lesen wir in der Specification der Bauten im Tagebuch dieses Abtes, dass er ab 1695 im Konventstock manches erneuert und verbessert habe.⁶ So etwa wird das Refektorium (Speisesaal) mit neuen Fenstern von heiteren

Scheiben, mit Luftfenstern und einem neuen Ofen versehen. Gleichfalls vertäfert er «beyde Crutzgäng», malt sie und ziert sie mit neuen Fenstern.

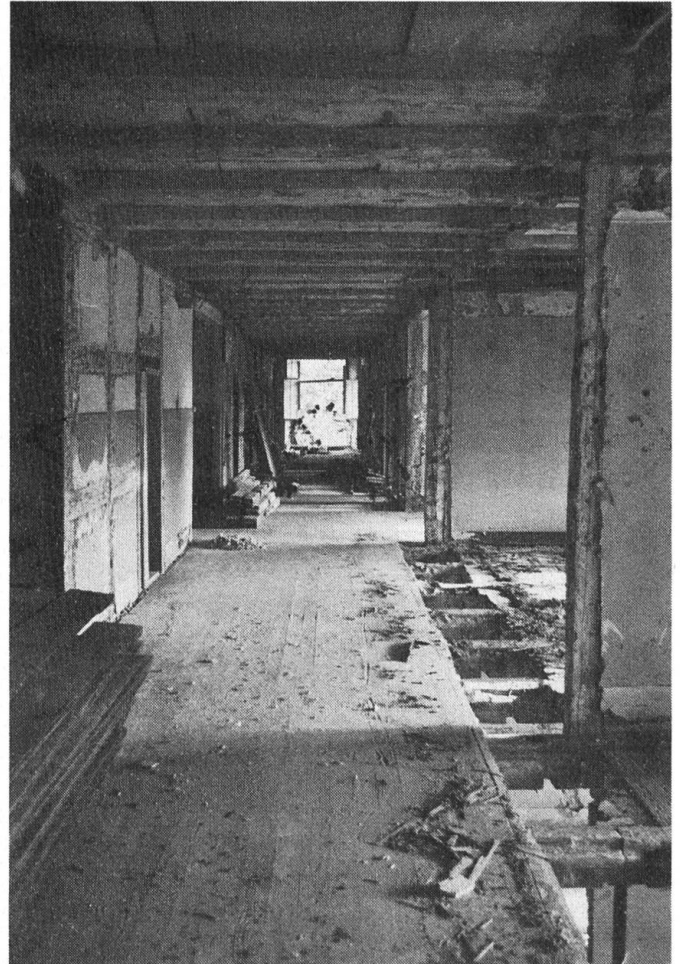
Im August 1727 wurde ein gewisser Anton Umher beauftragt, auf der Seite, wo die Riegel schlecht sind, eine ganze Mauer bis auf den Estrich aufzuführen und in dieselbe zwei neue Kamine einzubauen.⁷

Weitere Hinweise auf bauliche Erneuerungen vermittelt das «Verzeichnis der merkwürdigen extra Ausgaben und extra Baukosten seit dem 3. Juni 1765 sub Hieronymo Secundo Abbt zu Beinwiler in U.L. Frauen Stein».⁸ Dort lesen wir, dass 1766 das Refektorium vergipst sowie eine neue Tür versetzt wurde, wie auch eine neue Kanzel, ein neues «Zeithäusel» und ein neuer Gläserkasten angeschafft wurde. Im übrigen habe er es mit «drei Gemälden und neuen Lamperyen verschönern lassen».

Während der folgenden zwei Jahre wurden im Konventstock 21 Zimmer vergipst, neue Kamine aufgeführt, neue Öfen in die Riegelwände versetzt, neue Böden eingelegt und in alle Zimmer neue Kleider- und Bücherkästen gemacht. Ebenso hat Abt Hieronymus die Zimmer mit neuen Fenstern, Jalousieläden, Umhängen, Matratzen und Decken versehen lassen, damit – wie er schreibt – meine lieben Mitbrüder nun anständig logiert sind.

Ferner liess der Abt 1786 im Museum ob dem Refektorium, «in welchem bishero die jungen Patres und Fratres studieren und verfrieren mussten, ein neue, zur Hand kömmlich gelegene Bibliothek und Oratorium machen».⁹

Während der Französischen Revolution hatte das Kloster arg gelitten. Mitte September 1798 machte das Directorium der helvetischen Republik den Antrag, die Besitzungen des Klosters zuhanden der Nation zu verkaufen. Ein aus Speyer stammender, aber in Arlesheim eingebürgerter Revolutionär, Philipp Reibelt, brachte auf geschickte, aber nicht einwandfreie Art Liegenschaften des Klosters zu einem Spottpreis an sich. Er verkaufte alles, was nicht niet- und nagelfest war, sogar



Konventstock, Nord-West-Seite. Die 1727 aufgeführte Mauer wurde wieder entfernt und durch eine neue Riegelkonstruktion ersetzt. In ihrem Bereich war der Gang etwa 30 cm schmaler, auch war ein Teil des Balkenprofils und der Kerbschnitt in sie eingemauert.



Sakristei, Rautengewölbe. Pflanzenornamentmalerei. Die einzelnen Formen, Farben und Blüten wiederholen sich über die ganze Decke, darum liessen sie sich leicht ergänzen und retuschieren.



Sakristei, Zustand bis 1979. Die Möbel stammten aus dem Kloster St. Trudpert im Schwarzwald. Sie kamen nach der Französischen Revolution nach Mariastein und wurden jetzt — im Sinne von Rückführung von Kulturgut — wieder nach St. Trudpert zurückgebracht. Als Gegenleistung übernahmen die Pfarrei St. Trudpert, das Erzbistum Freiburg und das Denkmalamt von Baden-Württemberg die Finanzierung der neuen Sakristeimöblierung.



Konventstock, Erdgeschoss. Der Gang wurde trockengelegt und ist nun bereit, die Unterkonstruktion für den Bodenbelag aufzunehmen.

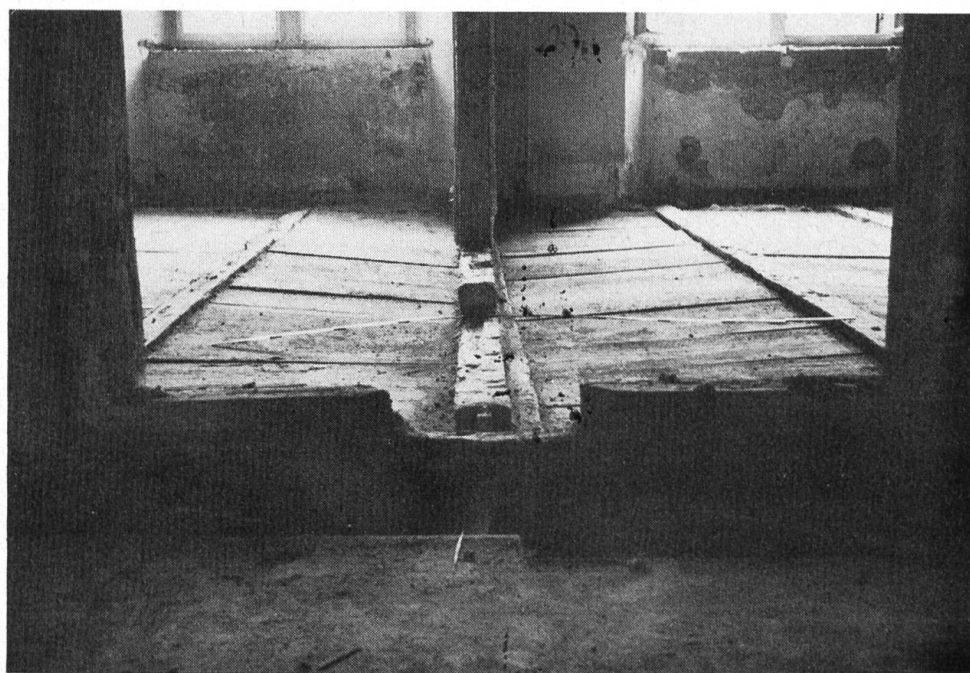


Konventstock, Süd-Ost-Seite. Die mit Brettern eingefügten Zwischenwände wurden herausgenommen und durch eine neue Riegelkonstruktion ersetzt. Hier war ursprünglich die alte Bibliothek.

Konventstock, gestörte Riegelkonstruktion.



Konventstock, ein abgesackter Zwischenriegel. Die Bodenunebenheiten betrugen bis zu 25 cm.



Öfen hat er dazu abbrechen lassen. Er hauste so radikal, dass er den Zorn des umliegenden Volkes auf sich zog und mehrere Anschläge auf ihn ausgeübt wurden.

Schliesslich war man überall froh, dass Abt Hieronymus Brunner 1802 sich bereit erklärte, das verwüstete Kloster wieder zurückzukaufen, wenn dem Konvent die Rückkehr in seine alte Heimat gestattet würde.

Am 1. Juni 1802 bezahlte der Grosskellner, P. Franz Brosi, in Gegenwart des Regierungsstatthalters von Basel die Kaufsumme von 12 000.– franz. Livres.¹⁰ Bald darauf kehrten der Abt und einige Mönche in das verwüstete Gotteshaus zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. Aber die Lebenskraft des Abtes war durch die Vorgänge aufgebraucht, und er starb 1804, 65jährig.

Abt Placidus Ackermann, der mit dem Krummstab auch das Wohl und Wehe von Mariastein übernahm, dachte zwar fürs erste daran, wieder nach Beinwil zurückzukehren und Mariastein nur mehr als Annex von Beinwil zu behalten. Da aber der Konvent in Beinwil nicht genügend Platz hatte und überdies die Gebäude auch in unordentlichem Zustand waren und die Regierung von Solothurn gegen die Verlegung war, entschloss er sich schliesslich, doch in Mariastein tüchtig ans Werk zu gehen.

Was er gleich in den ersten Jahren seiner Regierung im Konventstock unternahm, ist bis heute zuwenig erforscht. Aus Rechnungen von Gipser Urs Josef Stöckli von Hofstetten geht hervor, dass noch 1839 grosse Arbeiten gemacht wurden. So hat Meister Stöckli den ganzen Gang samt dem Treppenhaus, den zweiten Gang und acht Zimmer sowie den Gang auf dem dritten Boden neu vergipst.¹¹

1844 wurden neuerlich Veränderungen vorgenommen. Damit ein anständiger Eingang in den neuen Bibliothekstrakt geschaffen werden konnte, wurde das Zimmer von P. Prior (in der Südwestecke des ersten Stockes) kleiner und das von P. Subprior (im zweiten Stock) grösser. Anstatt der alten Stiege wurde die Wendeltreppe, die früher von der Kirche auf die Abtei und den Grosskellnerei-

boden führte, hergestellt. Sie liess, weil sie ganz im Eck angebracht wurde, auch in den Gängen mehr Platz.¹²

Abt Bonifaz Pfluger liess 1845 aus der alten Bibliothek (über dem Refektorium) vier Zimmer machen, eines für einen Novizen, zwei für Patres und eine Kleiderkammer.¹³

Von 1867 bis 1873 wird unter Abt Leo Stöckli das Haus erneut renoviert.¹⁴ An einer Gipsplatte des Zimmers an der Ostseite direkt an der Kirche hat sich der Gipser auch verewigt. Er schrieb: «gegipst Johann Stöckli Gipser, und Abt Leo Stöckli, beide von Hofstetten». Und im «Schafe-Buch» findet sich im Dezember 1870 folgender Eintrag: «nach Hofstetten verschenkt, Joh. Stöckli, Gipser»¹⁵, es handelte sich um das Lämmlein Virgo.

Unter dem 16. September 1870 notierte Abt Leo kurz in seinem Tagebuch, dass sie auf dem «Brüggli» essen, weil er im Refektorium einen neuen Ofen aufsetzen lasse.¹⁶

Dann kam der schwarze Tag. Am 25. März 1875 wurde der Abt von Mariastein, Carl Motschi, samt seinem Konvent durch Polizeiorgane gewaltsam auf die Strasse gestellt. Das Kloster war aufgehoben und die Mönche mussten wegziehen.

Der grosse Konventstock jedoch blieb Wohnung für zwei Patres, die von der Regierung zur Betreuung der Wallfahrt angestellt wurden, und für die Pfarrherren von Hofstetten und Metzerlen.

Anfang von erneuten baulichen Veränderungen war das Jahr 1899. Damals wurde die alte Eichtreppe im Hauptstiegenhaus mit Blocktritten aus Stampfbeton ersetzt.

1902 wurde das Refektorium im Stile von damals neu bemalt. In den Deckenspiegeln wurden Spruchbänder mit Texten aus der Hl. Schrift und der Regel angebracht. Diese wurden tatsächlich bei den Sondierungen gefunden und dokumentiert.

Wendeltreppe. Sie wurde 1847 neu in die Süd-West-Ecke des Konventstockes versetzt. Die Wangen fehlten, wurden daher neu ergänzt. Spindel, Tritte und Etagegeländer wurden in altem Zustand übernommen.



1918 wurde der Gang des Erdgeschosses erneuert. Nach Aussagen älterer Leute wurde erst damals die alte bemalte Täferdecke vergipst und das Sterngewölbe mit einer Gipsschlämme getüncht. 1923 wurde der alte Kapitelsaal, der damals zwar schon eine Gipsdecke hatte, zweimal unterschlagen, und so entstanden drei Zimmer.

1926 und 1930 wurden in den oberen Gängen und auf dem Estrich neue Böden verlegt.¹⁷ Auch bekamen nach und nach die meisten Zimmer neue Böden, zuletzt das «Priorat», das 1960 einen Würfelparkett erhielt.

Bis anfangs der fünfziger Jahre hatte noch jeder seinen Holzofen auf dem Zimmer, der ganz individuell geheizt wurde. Dann wurde nacheinander die Zentralheizung und fliessendes kaltes Wasser eingebaut. Leider hatte man damals mit der Statik des Hauses nicht so grosse Probleme wie wir jetzt bei der Restaurierung. So wurden die Balken mancherorts, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, massiv an- und ausgesägt.

So wussten wir, als wir das Gesamtprojekt für die Restaurierung der Klosteranlage bearbeiteten, eigentlich nicht, was alles uns noch bevorstehen wird.

2. Vorbereitung der Restaurierung

Am 12. April 1976 erteilte das Kapitel der klösterlichen Baukommission den Auftrag, eine neue Restaurierungsetappe vorzubereiten. Mehrere Besprechungen ergaben, dass die Schaffung von geeignetem Wohnraum nach wie vor an erster Stelle der Dringlichkeit steht. So einigten wir uns in der Baukommission, dem Kapitel die Sanierung des Konventstockes vorzuschlagen. Gewichtige Gründe sprachen auch dafür, die Bibliothek ebenfalls in diesen Ausführungsabschnitt miteinzubeziehen. Einmal konnte rationeller gearbeitet werden, und die notwendigen Provisorien können in kürzerer Zeit aufgehoben werden. Zum anderen muss die ganze Energieversorgung für den Konventstock und die sich anschliessenden Gebäude durch den Bibliothekstrakt geführt werden, d. h. dass ein guter Teil des Traktes während des Umbaues des Konventstockes doch unbenutzbar wäre.

Am 27. Dezember 1976 nahm das Kapitel den Antrag der Baukommission, im 5. Ausführungsabschnitt den Konventstock und die Bibliothek zu restaurieren, zur Kenntnis. Der formelle Baubeschluss sollte aber erst erfolgen, wenn die Finanzierungsfrage ganz abgeklärt wäre. Diese Stellungnahme gab der Baukommission grünes Licht, das Projekt weiterzuverfolgen und auch mit den Stellen der Denkmalpflege Kontakt aufzunehmen. Dem Umfang der Arbeit und der Wichtigkeit des Objektes entsprechend hat sich das Kapitel noch zweimal mit den Baufragen betreffs Konventstock befasst. Dann erfolgte am 21. August 1978 der Ausführungsauftrag mit der nötigen Kreditsprechung.

Zu den Vorbereitungen gehörte auch die Abklärung des Wohnkomforts. Die ehemaligen Zellen waren mit 15 m² im Schnitt doch etwas eng. So entschlossen wir uns, aus drei Zellen zwei zu machen. Die mittlere Zelle wurde halbiert und die eine Hälfte als Schlafkoje einer Zelle zugeschlagen. Die restliche Hälfte wurde nochmals geteilt und so für beide Wohneinheiten eine Nasszelle mit Dusche und WC gewonnen.

Es wäre auch der Wunsch gewesen, von der Doppelbündigkeit zur Einschlichtigkeit überzugehen, so dass der Gang — jetzt in der Mitte des Hauses und ziemlich dunkel — etwas breiter und heller an die Westseite mit Blick in den Garten zu liegen gekommen wäre. Davon kamen wir aber wieder ab, wegen zu grossen Verlustes von Wohnraum. Dieser Entscheid wurde denn auch durch die Sondierungen als richtig befunden.

3. Sondierungen

Als alle Mönche in den restaurierten Holzschopf umgezogen waren, konnte mit dem Ausräumen des Konventstockes begonnen werden. Zuerst wurde der Ist-Zustand aufgenommen und dokumentarisch festgehalten. Darauf gingen wir an die Sondierungsarbeiten. Wir machten einen «Schnitt» über Wände und Decken, einmal, um die Schichtung festzustellen, zum anderen, um auf allfällige Malereien und Riegelfassungen zu

Konventstock, Erdgeschoss. So präsentierte sich die bemalte Decke nach Entfernung der Gipsdecke.



Zustand der bemalten Tafeln. Zum Teil waren die Bretter trockenfaul und abgebrochen. Jede Tafel weist andere Blumen auf, was zeigt, dass der Maler — Br. Fridolin Dumeisen — nicht nach Schablonen, sondern frei gearbeitet hat.





Konventstock. Fragmente der alten Decke aus der Siebenschmerzenkapelle. Die Tafeln dienten als Träger der Gipsdecke in einem Zimmer des zweiten Stockes.

stossen. Die Sondierungen machte der Präsident der Baukommission selbst. Für heiklere Sachen wurde Herr Bruno Häusel, Restaurator, beigezogen.

Es war eine schöne und interessante, wenn auch staubintensive und schmutzige Arbeit. Der Bau brachte allerhand ans Licht, von dem niemand eine Ahnung hatte.

An erster Stelle ist hier sicher der Kapitelsaal im ersten Stock zu nennen. Es war geradezu aufregend, wie die Malereien Zentimeter um Zentimeter unter dem Gips zum Vorschein kamen und sich nach und nach zu einer ganzen Wappenwand zusammenfanden. Leider fanden wir im ganzen Saal nirgends einen Hinweis, wer hier den Pinsel geführt hatte. Auch aktenmässig ist der Saal — wenigstens bis heute — noch immer verschollen. Eine echte Überraschung brachte der Gang im Erdgeschoss. Eine voll erhaltene, mit Ranken bemalte Täferdecke kam zum Vorschein. Über den Hersteller des Holzwerkes wissen wir Bescheid dank eines gefundenen Holzstückes mit den Schriftzügen: «Dies Defel hab ig gmacht Lienhard Bloch zu Raetersdorff 1702».

Im ersten Stock fanden wir noch ein «grünes» und ein «rotes» Zimmer. Das ehemalige Priorat war auch ganz ausgemalt, aber leider waren die Fresken in so schlechtem Zustand, dass sich der Aufwand für eine Restaurierung vorderhand nicht bezahlt macht. Wir haben daher die Fragmente abgelöst und archiviert.

Im zweiten Stock waren noch zwei Zimmer mit Schablonenmalerei an Decke und Wänden ausgezeichnet. Es wurden da aber auch Spuren einer früheren polychromen Fassung festgestellt. Als wunderbaren Fund kann man die bemalten Bretter zur Decke der Siebenschmerzenkapelle bezeichnen. Sie fand als Träger einer Gipsdecke im Zimmer der Süd-Ost-Ecke Wiederverwendung. Da und dort fanden wir an Wänden und in Decken Handwerkernamen, so — wie schon oben erwähnt — den Gipsermeister Johann Stöckli von Hofstetten, 1870; ein ganzer Brief von 1894 befand sich als Flaschenpost im Boden des Refektoriums. Er wurde vom Sakristan Josef Kurmann

verfasst und berichtet, dass der neue Boden gemacht werde; dass P. Heinrich Hürbi, ein lieber, allseitig verehrter Conventual des Klosters Beinwil-Mariastein, in Delle, schon neun Jahre Superior und Administrator in Mariastein sei und dass P. Basil Linz im Sterben liege. Eine weitere Nachricht hinterliessen 1935 ebenfalls im Refektorium die Mitarbeiter von Oskar Haberthür, Basel. Sie «verschönerten» die Decke und die Wände. Es waren: Vorarbeiter Eugène zu Rhein, Biederthal; Paul Stöcklin, Oberwil; Niklaus Lachat, Reinach, und Charles Jacquemann, Biederthal. Des weiteren begegnete uns noch da und dort der Schreiner Renz von Metzlerlen.

Enttäuschungen brachten die Sondierungen eigentlich nur im Refektorium. Hier war buchstäblich nichts mehr zu holen. Die Decke war verschwunden. An den Wänden fanden wir zwar noch die Dübel eines Täfers. Einige Reste von Füllungen wurden als Träger für die Gipsdecke wiederverwendet. Zwei, drei Bretter zeigten in Umrissen noch Spuren von Pilastern. Weiter fanden sich in der Decke noch einige Profilleisten, um die Balken und als Deckenabschluss das gewohnte graue Band.

Was überraschenderweise ans Licht kam, sind die drei Querlüftungsfenster und eine alte Türleibung.

Ausgesprochen Pech hatten wir in der Sakristei. Da förderten alle Sondierungen nichts zutage. Schliesslich fanden wir uns damit ab und liessen die Sache ruhen. Erst als Herr Fischer, Restaurator, verlangte, dass die Ölfarbe entfernt werden müsse, kamen Malereien zum Vorschein, zwar nicht solche, wie wir erwartet hatten, aber doch eine von erhaltenswerter Qualität zeugende Milieumalerei. Ein sehr schwieriges Bild bot die Benediktiskapelle. Hier fanden wir neben verschiedenen Schichten in Grisaille-Malerei auch noch eine Grundmauer, die wir bis jetzt nirgends recht einordnen können. Ferner stellten wir fest, dass 1906 die Decke, die in der neugotischen Art der Sakristei gehalten war, erneut übermalt wurde.

Aufs Ganze gesehen brachten die Sondierungen doch eine reiche Fülle, die es im Verlauf der Re-



Konventstock. Fragmente der alten Decke aus der Sieben-schmerzenkapelle. Die Tafeln dienten als Träger der Gipsdecke in einem Zimmer des zweiten Stockes.



Bemalte Tafel, Detail. Die hier etwas feiner gehaltenen Ranken sind mit einem Schattenstrich versehen. Originalzustand mit Schmutz- und Fehlstellen.

staurierung zu reaktivieren galt. Auch wenn — zugegebenermassen — die Äbte von Mariastein wegen ihrer beschränkten Mittel sich mit einheimischen Meistern oder eigenen Klosterbrüdern begnügen mussten, so schufen sie doch recht beständige Kultur. Und es ist etwa gar nicht so, dass sie — wie schon gesagt wurde — mit schönem Schein dem Bau etwas nachhelfen mussten.

4. Die Projekterstellung und Ausführung

In 19 Sitzungen zusammen mit dem Architekten und den Vertretern der eidgenössischen und kantonalen Denkmalpflege erarbeitete die Baukommission das Projekt. Die Resultate der Sondierungen wurden verarbeitet und dementsprechend für die Ausführung Richtlinien erstellt:

- Die Riegelwände sollen instandgestellt und das gesamte Holzwerk der Decken wieder sichtbar werden.
- Die zum Vorschein gekommenen Malereien werden so gut wie möglich gehalten und restauriert, ausgenommen das alte Priorat.
- Dem Wunsch des Konventes, aus drei Zimmern zwei Wohneinheiten zu machen, wird entsprochen.
- Die Betontreppe des mittleren Treppenhauses wird durch Eichenblocktritte, wie sie im obersten Lauf noch vorhanden sind, ersetzt.
- Die Wendeltreppe soll am bisherigen Ort belassen werden, bedarf aber einer gründlichen Überholung.

Da die statischen Verhältnisse recht schlecht waren, sahen wir uns gezwungen, auf dem ersten Boden eine Betonplatte einzuziehen, damit die zwei oberen Geschosse darauf sauber abgestellt werden konnten. Dadurch wurde es auch möglich, die bis zu 25 cm durchhängende Balkenlage wieder um ein gutes Stück zu heben.

Viele Einzelheiten konnten nicht im voraus festgelegt werden, sondern erst entsprechend dem Baufortschritt an Ort und Stelle ausprobiert werden. So wurde beispielsweise im Gang des Erdgeschosses erst vor dem endgültigen Montieren der Felderdecke klar, dass auf der Südseite als richtiger Abschluss das fehlende Sterngewölbe wieder ein-

gezogen werden musste. Weiter bedingten die gangseits um die Querlüftungsfenster des Refektoriums gefundenen Malereien eine Wiederöffnung der vermauerten Löcher.

Auch wurde darauf geachtet, dass mit den alten Tonplatten wenigstens ein Raum neu belegt werden konnte. Es konnten rund 1500 Platten bereitgestellt und damit die alte Sakristei ausgelegt werden. Gleichfalls wurden auf den Zwischenpodests des Treppenhauses alte Tonplatten verwendet.

Im Refektorium verzichteten wir auf das Täfer. Dafür wählten wir als Decke eine Felderdecke mit breiten, profilierten Friesen. Das Profil übernahmen wir von alten gefundenen Stücken. Zusammen mit den Holländer-Leuchtern und den Möbeln in der Art Louis XIII. bekommt der jetzt eher hell gehaltene Raum eine festliche Note.

Die Bauarbeiten verliefen ruhig und eigentlich termingemäss. Trotzdem brauchte es ein waches Auge, um den gesamten Ablauf stets zu überblicken. Auch tauchten während des Baues immer wieder Probleme auf, die gelöst werden wollten.

Grosse Arbeit leistete das Kloster auch in eigener Regie. Sämtliche Böden und Gipsdecken des Hauses wurden schon vor dem eigentlichen Baubeginn ausgebaut, wobei Br. Stephan und Br. Josef tatkräftig Hand anlegten. Auch die alten Tonplatten für die Bodenbeläge wurden durch eigene Leute bereitgestellt. Selbst P. Lukas hatte seine helle Freude, die abgelaugten Deckenbretter jeweils mit dem Hochdruckreiniger zu waschen.

So wurde nach und nach wieder alles eingebaut und zusammengesetzt, bis schliesslich das ganze Haus wieder im ursprünglichen Glanz hergestellt war.

5. Dank

Als Präsident der Baukommission und örtlicher Überwacher des Bauablaufes ist es mir ein ernstes Anliegen, allen, die an diesem Werk gearbeitet haben, zu danken. An erster Stelle möchte ich hier die Vertreter der Denkmalpflege erwähnen. Besonderen Dank verdient vor allem Herr Fritz Lauber, Architekt und Vizepräsident der Eidgenössischen Denkmalpflege. Er hat, auch neben



Bemalte Tafel. Detail. Saftige Wellenranken mit Blumenabschluss.



Konventstock, 1. Obergeschoss. Restaurierter Vorplatz bei der Wendeltreppe. Die Riegelkonstruktion ist wieder intakt. So sieht auch die Struktur des ganzen restaurierten Gebäudes aus.

den offiziellen Sitzungen, manchen Gang nach Mariastein unternommen, um auf dem Bauplatz direkt zu raten und zu helfen. Es ist wohl nicht zu viel, wenn ich sage: Mariastein ist ihm ehrlich ans Herz gewachsen.

Dank gebührt auch Herrn Dr. G. Loertscher, der als kantonaler Denkmalpfleger bis Dezember 1979 die Restaurierungsarbeiten an der Klosteranlage mitgestaltete und dann altershalber aus dem Amt ausschied. Seit Januar 1979 stellt auch Herr Dr. G. Carlen sein Wissen in unseren Dienst. Er hat 1980 die Nachfolge von Dr. G. Loertscher angetreten. Auch er verdient unseren Dank für seine Mitarbeit.

Dank gebührt auch in besonderer Weise unserem Architekten, Herrn G. Gerster, der stets offen war für unsere Wünsche und nie die Mühe scheute, Projekte und Pläne wieder zu ändern, wenn neue Erkenntnisse auftauchten. In diesen Dank eingeschlossen seien auch seine Mitarbeiter: Herr Mario Assolari, der während der langen Bautätigkeit

schon beinahe einer von uns geworden ist; ebenso Herr Markus Schmid, dem die Geographie des Klosters in kurzer Zeit so vertraut war wie die Winkel seiner Stube zuhause.

Auch den Mitbrüdern in der Baukommission möchte ich besonderen Dank abstatten. Sie haben in den vielen, oft langen Sitzungen stets ihr Bestes gegeben und so auch zum Gelingen der Restaurierungsarbeiten viel beigetragen. Aber auch die andern Mitbrüder, die nicht mit den Händen ins Geschehen eingreifen konnten, möchte ich nicht vergessen. Ihnen möchte ich danken, dass sie den schon jahrelang dauernden Dreck und Staub, die baubedingten Umleitungen und Zügeleien so geduldig ertragen.

Ich möchte aber auch allen Arbeitern, seien es nun Türken, Jugoslawen, Spanier, Italiener, Elsässer, Deutsche oder Schweizer, hohes Lob und Dank spenden für ihren pausenlosen Einsatz bei der oft recht schweren Arbeit. Auch sie alle haben gewaltig beigetragen zum Gelingen des Werkes.